

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Verandung. Ihre alten Mütterchen und barfüßigen Kinder sammelten Beeren, Reifig und Kräuter und Pilze im Walde, Sommerfrischler wohnten feinetwegen im Dorfe. Jeder Dörfler empfing nach Sommers Ausgang sein bescheiden Teil an Freiholz für den Winter, und die Walddrift nach Süden hin war Gemeingut.

Neustadt drohte mit dem Enteignungsverfahren auf dem Zwangswege. Die Neudörfer liefen zum Rechtsanwalt. Stephani hatte zuerst geschwankt, wessen Sache er führen solle. Er fürchtete für seine Klientenschaft und das Ansehen, in dem er bei Magistrat und Bürgerchaft stand. Höpfner aber gelang es, ihn umzustimmen, und von ihm, dem jüngeren Anwalt, erhielt die Dorfgemeinde den tröstlichen Bescheid, von Enteignung könne nicht die Rede sein, es käme kein öffentliches Interesse dabei ins Spiel, und er wolle ihnen den Wald schon retten. Ein Umstand versüßte ihm die dürre Juristerei in diesem Falle. Er tritt um den Wald, in dem er mit Elfriede so tiefbeglückte Stunden verlebt hatte. Von diesem Herzenslohn hatte er noch nichts geahnt, als er der Dorfgemeinde jenen ersten Bescheid gab.

Den alten Justizrat packte nach einem Wetterumschlag die Gicht in stärkerem Maße; er konnte nicht mehr ins Bureau hinuntergehen, und manche Rücksprache über amtliche Dinge fand in der Krankenstube statt.

In dieser Zeit kam Höpfner auch mit Kornelie öfter als sonst zusammen. Er empfand dabei, sie sei von besserer Art. Ihre Klugheit in der Behandlung des Vaters, ihr Verhältnis zu den Brüdern, von denen zwei in der nächsten Garnison standen, ihre Thätigkeit und Aufmerksamkeit in allen Stücken nannte er mustergültig. Und sie war doch nicht pedantisch, sondern wußte andern Richtungen gerecht zu werden und fast überall zum tieferen Verständnis von Personen und Geschehnissen vorzudringen.

Als Höpfner eines Tages dreimal mit demselben Aktenhefte bei dem alten Manne erscheinen mußte, sagte Kornelie, die ihn zur Thür begleitete:

„Wie mag es Ihnen jetzt Ueberwindung kosten, so viel Zeit und Geduld an diesen Kleinfram zu geben.“

„Sehe ich so aus, als wenn ich Mitleid verdiente?“

„Nein, aber der Gegensatz zu der jüngst verlebten Zeit ist doch groß.“

„Wenn ein Mann das nicht über sich vermöchte!“ sprach er selbstbewußt. „Dreimal gegensätzlicher könnten die Dinge noch laufen. Empfehle mich, gnädiges Fräulein. Auf Wiedersehen!“

Diese Abfertigung gab ihr zu denken, und ihre Vermutung riet an ihm herum, der immer so frisch und klar, von Lebenskraft getragen, vor sie trat, durch keine Widerwärtigkeit zu verstimmen war und doch, das glaubte sie zu wissen, kaum einen Menschen hier zur Hand hatte, mit dem er tiefer sympathisierte, und keine Unter-

haltung, die seinen Ansprüchen hätte genügen können.

Einmal kam es, daß sie auf einem Mittagessen bei Landrats seine Tischnachbarin war. Sie war ohne ihre Mutter gekommen und nur auf dringende Bitte der Gastgeber, die für Höpfner eine junge Dame in dem Kreise von nur zehn Personen haben wollten.

Die Landrätin sprach von ihren sechs kleinen Kindern, deren drollige Einfälle sie zum besten gab. Der Landrat trug Leitartikel aus seiner konservativen Zeitung vor, und die Gäste gingen je nach ihrem Interesse und Naturell auf das eine oder das andre dieser Themata ein, wenn sie es nicht vorzogen, ihre Aufmerksamkeit der guten Tafel allein zu widmen.

Baroneß Strachwitz erkundigte sich bei Höpfner nach Elfriede. Sie habe ihren Namen in Kunstbesprechungen gelesen.

„Und Sie, Doktor?“ fragte jemand. „Von der Kunst zur Themis. Man sieht Sie nur noch mit Aktenbündeln über den Markt rennen. Jetzt einen Neudörfer über Höpfner reden hören — Ich sage!“

Höpfner lachte. Eine ältere Dame rief ihm zu, er sei ein Lebenskünstler.

„Glauben Sie, daß ich das bin?“ fragte er nach einer Weile Kornelie.

„Ja, das glaube ich, denn die notwendigste Fähigkeit dazu werden Sie wohl haben.“

„Welche ist das?“

„Die Fähigkeit oder Kunst, anzuziehen und wieder loszulassen.“

Er sah ihr betroffen in die Augen und wollte eben antworten, als sein Gegenüber sich vorbeugte und fragte: „Ich wollte Sie am Sonnabend aufsuchen, aber Sie waren verreist; sind Sie morgen zu sprechen?“

„Nein, wahrscheinlich nicht, aber Montag.“

Kornelie bemerkte mit Verwunderung, daß er bei dieser Antwort errötete und eine Bewegung machte, als wolle er seine Serviette aufheben, die gar nicht zur Erde gefallen war.

Aber sie vergaß den kleinen Vorfall wieder.

Gegen Abend fuhr er sie auf seinem Wagen nach Hause und machte einen Umweg, damit sie die Erhitzung durch Wein und Lampen und Gespräch in der freien Luft wieder los würden.

„Denn Sie dürfen morgen nicht Kopfschmerzen haben als Folge des heutigen Vergnügens. Damit wäre es viel zu hoch bezahlt.“

„Wieder Lebenskünstler.“

„Nur Vernunft. Uebrigens haben Sie mir mit Ihrer Bemerkung heute einen Hieb versetzt, der saß. Darf ich etwas darauf sagen, zu meiner Verteidigung?“

Als sie Bejahung nickte, kam er auf seine Verlobung vor drei Jahren und deren Auflösung zu sprechen. Sie habe wohl darauf hindeuten wollen und verdamme ihn vermutlich dieses Schrittes wegen.

„Wenn es eine Kunst genannt werden darf,